

Autor:	B.
Quelle:	Evangelisch reformierte Blätter Dritter Jahrgang – 1893, Nr. 1

Die Bücher der Könige und der Chronik

Das Königsbuch enthält die Geschichte der davidischen Könige seit Salomos Zeitalter bis auf Zedekia, den letzten König Judas, sodann die Geschichte der Könige von Israel, von Jerobeam I. an bis Hosea, welcher es erlebt hat, dass Israel den Assyrenern zur Beute fiel. Das Königsbuch zerfällt in folgende Teile: 1. die Geschichte des Salomo (I. Kön. 1–11), 2. Geschichte Israels von der Reichsspaltung bis zum Untergang Nord-Israels. (I. 12–II. 17), 3. Geschichte Judas von Hiskias Thronbesteigung bis zum babyl. Exil, genauer bis zur Wendung des Schicksals Jojachins bei der Thronbesteigung des Evil Merodach II. (II. 18–27). Der Verfasser ist offenbar ein Prophet unter den Historikern und ist im babyl. Exil tätig gewesen; er will die Wirksamkeit Gottes in den Irrtümern und dem Abfall der Menschen darstellen, und wie die Menschen es böse zu machen gedachten, aber Gott es gut zu machen wusste. Er hat sich zur Aufgabe gestellt, die im Reiche Israel und Juda seit David vorhandenen und bis auf den letzten König fortgesetzten Annalen zu bearbeiten und tut es nach geistlichen Gesichtspunkten (II. 17 bis 7 ff.), nicht als trockener Historiker. Wiefern Israel im Norden und Süden durch Verachtung des Wortes Gottes und durch Götzendienst von Stufe zu Stufe sank; dies darzustellen ist sein Zweck. Er schreibt also eine Theodizee. Eine sichtliche Vorliebe hat er für seine Genossen, die Propheten, was besonders aus II. 17,7 ff. erhellt. Aber auch die Anfänge des Reiches, da der Gehorsam unter Gottes Befehle gleich zu Salomos Zeit hervorleuchtete, sind ihm teuer und wert. An der Spitze des Buches der Könige steht der Tempelbau, und das meiste, was er von Salomo erzählt, steht dazu in enger Beziehung. Der Verfasser ist erfüllt von dem Eindruck, den die göttlichen Strafgerichte auf das fromme Israel machten, er ist ein Mann ähnlich wie Jeremia, vielleicht ist es Jeremia selbst, wie manche gemeint haben, was schwer zu sagen ist. Er steht auf der Grenzscheide zwischen dem Ende der Geschichte Israels und dem Anfang des Exils; nur eine Notiz bringt er aus dem Exil selbst, die Erhebung Jojachins am Hofe zu Babel. Kurz vor der Zerstörung der Stadt versiegen seine Quellen; nur bis auf Jojachin, wie früher für Israel bis auf Hosea und auf Pekach, hat er auf Quellen verwiesen; dann hört es auf, und seine Geschichtsschreibung ist überhaupt am Ende. Diese Bezugnahme auf die Quellen zeigt seinen objektiven Charakter, kaum dass er viel beibrachte von seinem Eigenen, nur einmal (II. 17) enthüllt er sein eigentliches Gesicht, wo er die Strafwürdigkeit des Volkes im Sinne des Deuteronomiums zur Darstellung bringt. Israel und Juda fallen unter das gleiche Gericht. Dieses Kapitel ist wichtig als ein Hauptmerkmal seiner Geschichtsschreibung. Im übrigen ist sein schriftstellerischer Charakter der naive; er ist kein Historiker nach modernem Begriff; seine Quellen zieht er einfach aus, vergl. II. 7,6, ebenso 10,27. Diese Berufung auf Quellen zeigt seine Objektivität und Glaubwürdigkeit. Er steht dabei als Mitteilhaber an den Geschichten des Volkes da; er steht durchaus unter dem Eindruck der gewaltigen Katastrophe und will zeigen, wie es zu solcher gekommen. Er bevorzugt keineswegs Juda; das Schwergewicht liegt sogar bis auf Hiskia für ihn im Norden; er hat einen universellen Gesichtspunkt.

Auch der Chronist ist auf dieselben Quellen gewiesen, er hat aber nicht etwa bloß die der Königsbücher als Quellen, sondern auch andere, und zwar gleichartige Quellen. Er ist aber von anderen Eindrücken erfüllt und von anderen Gesichtspunkten geleitet. Jedoch bilde man sich nicht ein, dass darum der eine schroffer wäre als der andere, sondern ein jeder von ihnen urteilt geistlich und göttlich und tut seine Pflicht und liest sich aus den Quellen heraus, was er zur Belehrung des Volkes für nötig erachtet. Das war natürlich zu verschiedenen Zeiten ein Verschiedenes. Der Verfasser des

Königsbuches schreibt für die Exulanten und lässt die Geschichte erkennen und lesen, wie es für eine Theodizee geziemt; der Chronist dagegen steht gänzlich anders, er hat es mit den Heimgekehrten zu tun und schreibt vornehmlich für Juda und Benjamin. Diese hatten kein anderes Licht auf ihren Wegen, als eben die heiligen Bücher der Vorzeit, und da zeigt er nun, dass in der Vergangenheit alles Glück des Volkes davon abhängig gewesen, dass es bei dem Gesetze und Zeugnis verblieb, und alles Unglück aus dem Gegenteile entstanden war. Und dabei geschieht es ihm, dass er auf die lichtvolle Seite der Vergangenheit mehr eingeht und die Verdienste der Könige und anderer Männer Gottes um den Gottesdienst besonders hervorhebt, und zwar nicht einseitig, sondern nach Wahrheit. Während der Verfasser des Königsbuches die Nachtseite urgiert, so hören wir hier, inwiefern zugleich ein Strahl des Lichtes von David an, ja vielmehr von der Erschaffung der Welt an, beständig durch die Jahrtausende sich hindurchgezogen hat. Er hebt an mit Adam, Seth, Enos, und nach Rekapitulation der wichtigsten Momente der Geschichte, am Faden der Genealogie freilich, eilt er, auf David zu kommen, um gleichsam in seine Hände den roten Faden der Verheißung niederzulegen. Damit ist kein Gegensatz gegen die ältere prophetische Darstellung gegeben, sondern eine sehr wünschenswerte Ergänzung. Ohne die Chronik würden wir sehr niedergeschlagen uns von der Geschichte abwenden müssen, sie endet ja mit einem Grabstein beim Königsbuch.

Durch die Chronik aber erhalten wir ein Licht auf unseren Wegen, sie bringt das messianische, an David geknüpfte Element zur Geltung und ergänzt in sehr erfreulicher Weise. Selbst für Manasse lässt sie eine Buße und Heimkehr aus Babel übrig, während die Bücher der Könige solches außer Acht lassen und mit Vorliebe sogar bis auf Hiskia Israels, des Nordreiches Annalen ausschöpfen. Der Chronist schreibt also lange nach den Begebenheiten, die er schildert, ohne dabei im Mindesten eine verschönernde oder gar verkleinernde Tendenz zu verfolgen. Er hat eben seine Quellen auf seine Weise ausgeschöpft, aus Eigenem erdichtet hat er kein Wort; denn dann wäre er ein ruchloser Mensch gewesen, und sein Werk hätte keinen Bestand gehabt. Er hat dieselben Quellen zwar vor sich, wie der Verfasser der Königs- und zum Teile auch der Samuelbücher, er schreibt aber, was zur Sache gehört für das Israel der Neuzeit. Aus diesem Umstande ergibt sich die wörtliche Übereinstimmung zwischen ganzen Versen oder selbst halben, und daneben findet sich starke Abweichung. Beide Verfasser lassen ihre Quellen, und in völliger Geistesfreiheit greifen sie heraus, was ihnen gefällt, streichen dieses, ändern selbst manches, und wenn man die beiden heiligen Bücher vergleicht, und was ihnen besonders am Herzen gelegen beachtet, dann hat eben der eine dies, der andre jenes Besondere. Der eine hat seinen großartigen, universellen Standpunkt, der andere will aber doch auch hinzufügen, was für seine Zeit wichtig; und da interessiert sich freilich der Chronist mehr für den Gottesdienst, für die Priester und Leviten, als für die großen Schlachten oder den Abfall der Könige Israels, der bekanntlich einen sehr kosmopolitischen Charakter hatte und mit den Phöniziern in nächster Berührung stand. Es ist gewiss, dass der Chronist mehr messianisch-israelitisch ist, während der Verfasser des Königsbuches auf einer mehr prophetischen Basis steht und mehr die Verhältnisse im Großen und Ganzen taxiert. (Vgl. Böhl: „Zum Gesetz und zum Zeugnis“, S. 142 ff.) Wir können sagen: der Chronist war mehr Priester, der andere mehr Prophet, und doch verherrlicht der Chronist mit allen seinen Zutaten nur Gott und seinen Messias und den wahren Gottesdienst, der eben nicht levitisches Machwerk ist, sondern ewige Wahrheit enthält, in sachgemäßer Einkleidung. Der Anteil, den David und andere Könige an diesem Gottesdienst nahmen, stand ihm eben sehr hoch und ebenso die Leviten und Priester, die sich diesem Gottesdienst hingeben. Wenn freilich unsere Neueren es fertig bringen, päpstliche Institutionen mit levitischen zu identifizieren und die Päpste mit den Priestern und Leviten, dann haben sie allen Maßstab verloren, einen Mann, wie den Chronisten, zu beurteilen. Ferner, wenn sie den Chronisten ungerecht behandeln und nicht jene Ge-

duld haben, die man den Profanschriftstellern entgegenbringt, nun so haben sie alle Fähigkeit verloren, hier ein richtiges Urteil zu fällen. Gewiss stehen wir vor den heiligen Büchern oft fragend da, und nicht bloß vor den Büchern der Chronik und der Könige, sondern auch in den Evangelien. Aber gerade das Auseinandergehen in dem Referat über gemeinsame Quellen ist uns ein Hauptargument für die Echtheit und Wahrheit des jedesmal Berichteten. Sie haben also nicht abgeschrieben von einander, sondern eine vorhandene Quellenlandschaft auf ihre Weise durchforscht, und ein jeder hat in seiner Weise das ihn Interessierende mitgeteilt; beide zusammen geben erst ein vollständiges Bild. Betrüger schreiben ganz anders; diese würden vor allem Menschen schmeicheln, aber unsere Verfasser heben allein Gott aufs höchste empor. Keinesfalls hatte der Chronist die Absicht, den Stamm Levi vor anderen auszuzeichnen; wenn er etwas liebte, dann war es David und seine Dynastie, und darin traf er mit dem Ideengange des Königsbuches zusammen, welches auch gern hervorhebt, dass Gott verschont um seines Knechtes David willen, und dass dieser oder jener König wie David gewesen, oder aber nicht. Also, was levitisch ist am Buche der Chronik, das ist historisch, was messianisch ist und zur Erhebung der Dynastie Davids dient, das hat er gemein mit den Büchern der Könige. Also sehr verkehrt urteilen die Neueren darin, dass sie den Chronisten in Gegensatz gegen den älteren Verfasser stellen und ihm levitisch-hierarchische Tendenz unterschieben. Das ist dem Buche seit de Wette rein aufgedrungen. Er ist eben so gut, wie sein älterer Vorgänger, ein Mann Gottes, nur dass er in anderer Weise die Vergangenheit beurteilt und historisch durchforscht. (Vgl. Dielmann in Herzogs Realencyklopaedie III. Bd. 5. 222.)